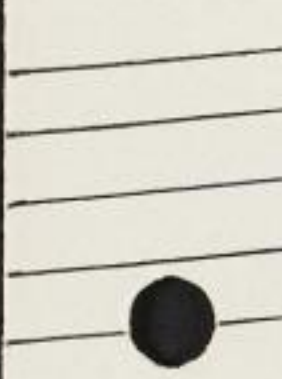


*Dresdner*



*Philharmonie*

5. PHILHARMONISCHES KONZERT

Sonntag, 8. Januar 1961, 19.30 Uhr

Montag, 9. Januar 1961, 19.30 Uhr

## 5. Philharmonisches Konzert

Dirigent: Prof. Heinz Bongartz

Solistin: Adele Stolte, Potsdam (Sopran)

**Franz Schubert** 5. Sinfonie B-Dur

(1797—1828)

Allegro  
Andante con moto  
Menuetto  
Allegro vivace

**Karl-Rudi Griesbach** 6 Lieder für hohe Stimme  
(geb. 1916) nach Texten von Joseph Weinheber  
(Uraufführung)

Tulpe  
Vergiftmeinnicht  
Distel  
Sommer  
Von einem Angesichte  
Ziehharmonika

P a u s e

Zum 50. Todestag

**Gustav Mahler** 4. Sinfonie G-Dur (mit Sopransolo)

(1860—1911)

Heiter, bedächtig  
In gemächlicher Bewegung  
Ruhevoll  
Sehr behaglich

### Zur Einführung

Dieses Programm ist der Fröhlichkeit, bei Gustav Mahler sogar der Parodie verschrieben. Die Fünfte Sinfonie in B-Dur von Franz Schubert bietet nichts von pathetischer Gestik, nichts von Schubertschem „Lächeln unter Tränen“, nichts von der Tragik der „Unvollendeten“, nichts von der Todesangst aus den Variationen des Streichquartetts „Der Tod und das Mädchen“. Im Gegensatz zur anderen (zur zweiten) B-Dur-Sinfonie schlägt das Pendel der Stimmung hier gar nach der Gegenseite aus — die Fünfte Sinfonie ist voller Fröhlichkeit, wenn man unter Lustigsein nicht Frivolität und Ironie verstehen will. Schuberts Wort „Kennen Sie lustige Musik? Ich nicht!“ wird in diesem Werk (wie in manchem anderen) geradezu Lügen gestraft. Der erste Satz betont besonders den fröhlich „klingenden“ Kontrapunkt, wie ihn Schubert liebt, und ist im Sinne des späteren Mozart imitatorisch durchwirkt. Der langsame Satz seufzt und schmachtet nicht, sondern geht in volkstümlicher Dreiklangseligkeit jeder modulatorischen Problematik aus dem Wege. Im Trio des Menuetts bleibt Schubert einfach-ländlich, vermeidet instrumentale Differenzen, die dudelsackähnlich liegenbleibenden Bässe geben dem Ganzen etwas locker erdgebundenes, wie auch das Allegro vivace des Schlußsatzes die Gesamtheit der Sinfonie munter zu Ende führt.

Auch die instrumentale Besetzung der Fünften Sinfonie ist schlichter als bei den bisherigen Schubertschen Sinfonien: Die Erste Sinfonie braucht elf Bläser und die Pauken (und selbstverständlich die Streicher), die Zweite und Dritte Sinfonie erfordern zwölf Bläser und die Pauken, die Fünfte Sinfonie dagegen hat nur eine Flöte, keine Klarinetten, keine Trompeten, keine Pauken, sie verlangt insgesamt nur sieben Bläser! Vielleicht hat Schubert Rücksicht genommen auf die Aufführungsmöglichkeit, die vom freiwilligen Orchester im Hause des Wiener Burgtheatermusikers Otto Hartwig vorgesehen war. Wir wissen jedoch, daß von diesem freiwilligen Orchester auch Boieldieu, Méhul neben Mozart und Haydn musiziert wurde, so daß die 2. Flöte, die Klarinetten und Trompeten gewiß leicht zu beschaffen gewesen wären. Es ist also naheliegender, der Verzicht Schuberts auf diese Instrumente ist ein ganz bewußter künstlerischer Verzicht: Die Werke des jungen Haydn und Mozart haben ihm als Vorbild vorgeschwebt. Auch der naheliegende Vergleich mit der g-Moll-Sinfonie von Mozart, für den es einige Anhaltspunkte gibt, hinkt insofern, weil Schubert eine ganz andere, naivere Fröhlichkeit, nicht die schmerzlich-befangene Freude der Mozart-Sinfonie zeigt.

Eine unbefangene, fast rustikale Munterkeit lassen auch die Weinheber-Texte erkennen, die Karl-Rudi Griesbach vertonte. „Was ist über Lieder schon zu sagen! Da gibt es keine ausgeprägten musikalischen Formen. Es handelt sich jedenfalls um Natur- und Liebeslieder, bei denen ich versucht habe, die Linie Schubert-Wolf-Mahler auf selbständige Weise fortzusetzen“, schreibt der Komponist von seinen Gesängen. Man ist zuerst verwundert über die relativ große Orchesterbesetzung (zwei Flöten, zwei Oboen [davon eine Englischhorn], zwei Klarinetten, zwei Fagotte, vier Hörner, drei Trompeten, zwei Posaunen, kleine Trommel, Pauken,

Triangel, Becken und Streichquintett), ist dann erstaunt, wie zart der Autor damit umgeht. Die Fülle des Orchesters wird eigentlich nur bei Vorspielen, Ritornellen und Nachspielen angewandt als poetischer Vor- und Nachklang des gesungenen Textes.

Karl-Rudi Griesbach wurde 1916 in Westfalen geboren. Als Schüler von Prof. Philipp Jarnach legte er an der Staatlichen Hochschule für Musik in Köln das Staatsexamen für Komposition ab. 1950 siedelte er in die Deutsche Demokratische Republik über, wo er als Theater- und Musikkritiker, als Hochschuldozent und Dramaturg tätig war. Seit 1955 ist Griesbach freischaffender Komponist. Als Schöpfer von Kammermusik, Orchesterwerken, Ballettmusiken und Vokalmusik ist der inzwischen Dresdner gewordene Griesbach den Dresdnern längst bekannt.

„Ein wunderbar-reizendes Märchen, ein Wolkenkuckucksheim des Romantikers, einen selig-heiteren, ergötzlichen und dabei rührenden Traum“ nennt der berühmte Dirigent Bruno Walter die Vierte Sinfonie in G-Dur von Gustav Mahler. Dieses Werk in seiner „holdseligen Narretei, in seinem ganz unvernünftigen Frohsinn, in seinen vorbeihuschenden Schauern, in seiner unirdischen, befreiten Seligkeit fern von allem Lärm und aller Hast der Straße“ ist so recht angetan, als Beitrag zum 50. Todestag des künstlerisch zerrissenen und ironischen, aber doch im rechten Sinne fröhlich-frommen Meisters Mahler zu gelten. Der von Bruckner herkommende, den Konzertsaal mit den satten Klangfarben von Berlioz' Sinfonie fantastique, von Wagners Nibelungenring füllende Sinfoniker nimmt hier den musikalisch „gebildeten“ Philister und Spießer zum Objekt seiner munteren Laune. „Bedächtig“ (wie die Tempobezeichnung des ersten Satzes lautet) mischt er biedermeierliche Lustigkeit mit erkünstelter Empfindsamkeit und gewinnt dieser Mixtur immer neue lächerliche Seiten ab. Im zweiten Satz nimmt er die ungeschickte Beweglichkeit des „sattsam Gebildeten“ als Ziel. Die (für die damalige Zeit) „vertrackte“ Harmonik, eine um einen Ton höher gestimmte Solovioline muß hierbei mithelfen („der Solo-geiger hat sich mit zwei Instrumenten zu versehen, von denen das eine um einen Ganzton höher, das andere normal gestimmt ist“ steht in der Partitur). Daß die „unheimlich heiser klingende, höher gestimmte Solovioline“ eine Reminiszenz an Böcklins „Eremiten“ oder gar an einen Totentanz sein soll, ist zwar echt romantisch, aber kaum aus der Tendenz der lustigen Mahler-Sinfonie empfunden. Denn das Abendlied des dritten Satzes wird erneut schalkhaft-karikaturistisch variiert. Und im letzten Satz verkündet eine Engelsstimme, ganz aus wahrhafter Unschuld und lächelnder Güte bestehend, das Geheimnis der ganzen Sinfonie mit dem Text aus der Volksliedsammlung „Des Knaben Wunderhorn“, der am besten als Motto gleich am Anfang des Werkes stünde:

„Wir führen ein englisches Leben,  
sind dennoch ganz lustig daneben!“

Hermann Kretzschmar fragt in seinem „Führer durch den Konzertsaal“, ob die Vierte Sinfonie von Mahler wohl überall richtig verstanden wird?

Prof. Dr. Mlynarczyk

#### Text zur 4. Sinfonie von Gustav Mahler (aus „Des Knaben Wunderhorn“)

Wir genießen die himmlischen Freuden, drum tun wir das Irdische meiden.  
Kein weltlich Getümmel hört man nicht im Himmel!  
Lebt alles in sanftester Ruh,  
Wir führen ein englisches Leben, sind dennoch ganz lustig daneben.  
Wir tanzen und springen, wir hüpfen und singen,  
Sankt Peter im Himmel sieht zu.  
Johannes das Lämmlein auslasset, der Metzger Herodes drauf passet!  
Wir führen ein geduldiges, unschuldiges, ein liebliches Lämmlein zu Tod!  
Sankt Lucas den Ochsen tät schlachten ohn' einiges Bedenken und Achten.  
Der Wein kost' kein' Heller im himmlischen Keller.  
Die Englein, die backen das Brot,  
Gut Kräuter von allerhand Arten, die wachsen im himmlischen Garten!  
Gut Spargel, Fisolen und was wir nur wollen!  
Ganze Schüsseln voll sind uns bereit', gut Äpfel, gut Birn' und gut Trauben!  
Die Gärtner, die alles erlauben!  
Willst Rehbock, willst Hasen, auf offener Straßen sie laufen herbei.  
Sollte ein Fasttag etwa kommen, alle Fische gleich mit Freuden angeschwommen!  
Dort läuft schon Sankt Peter mit Netz und mit Köder  
zum himmlischen Weiher hinein.  
Sankt Martha, die Köchin muß sein.  
Keine Musik ist ja nicht auf Erden, die unserer verglichen kann werden,  
Elftausend Jungfrauen zu tanzen sich trauen,  
Sankt Ursula selbst dazu lacht!  
Keine Musik ist ja nicht auf Erden, die unsrer verglichen kann werden,  
Cäcilia mit ihren Verwandten sind treffliche Hofmusikanten!  
Die englischen Stimmen ermuntern die Sinnen!  
Daß alles für Freuden erwacht!

Karl-Rudi Griesbach

#### Lieder für hohe Singstimme und Orchester nach Worten von Josef Weinheber

##### Tulpe

Fest das Fleisch und prall die Haut,  
seh' ich dich im Garten,  
magdlich rund und wohl gebaut,  
in die Dämmerung warten.

Recht zum Küssen angetan,  
Weibs, es auch zu zeigen:  
Gehn nicht gar zu zeitlich an  
Lieb und Liebesreigen?

Wenn die Mädchen rank und schloh  
noch den Kindsschlaf lieben,  
treibst du's zwischen Schütt und Stroh  
und beim Nachbar drüben;

schenkst das Weiß, das Flammigrot  
und das Gäl des Vlieses:  
Lippenwein und Wangenbrot,  
ach, und jen – und dieses;

Antje, gute, derb und froh  
und so schön durchtrieben:  
Wer im Dorf und anderswo  
müßte dich nicht lieben!

### Vergißmeinnicht

O du leises Weh,  
o du kühler Schnee  
auf die schuldgebräunte Stirne her:  
Wie ein Weinen blinkt,  
da er niedersinkt,  
dieses Himmels stille Wiederkehr.

Wie die Zeit verwich!  
Warum schaut ihr mich  
mit dem Kinderblick so traurig an?  
Letzter Schmetterling,  
den der Knabe fing:  
Ach, ich wurde grau im Lebenswahn.

Ja, Vergißmeinnicht ...  
Aber keine spricht,  
keine Stimme mir das liebe Wort.  
Oh, ihr mahnt und klagt,  
aber ungefragt  
ist das Licht im Herzen mir verdorrt.

Daß ich immer noch,  
daß ich nimmer doch  
wissen müßte um ein Kindheitsland!  
Längst nicht mehr gefühlt:  
Um so tiefer wühlt,  
daß ich wieder seine Sterne fand.

O du leises Weh,  
o du kühler Schnee  
auf die schuldgebräunte Stirne her:  
Wie ein Weinen blinkt,  
da er niedersinkt,  
dieses Himmels stille Wiederkehr.

### Distel

Links oder rechts  
Gutes, Schlechts,  
kalt, heiß,  
scheel, schön.  
Du kennst die Welt:  
Du kannst allein bestehn.

Stich und bring's recht zu Gefühl!  
Weh tun muß,  
wer er selbst bleiben will.  
Hak's grimmig ein!

Mehr in die zarte Hand  
als in die harte Hand!  
Liebt's erst der Kinderschopf,  
übr's bald der Sauertopf,  
und es kost' deinen Kopf.

Tröst dich  
und trag's ohne Verdruß!  
Dir und mir bleibt gemein,  
stracks gerupft,  
und im Maul eines jeden  
lahmen Esels zu sein.  
Denn das ist der Schluß.

### Sommer

Geliebte, gib mir deine Hand,  
der Weg ist weit.  
Schwarz steigt und schwer des Waldes  
Wand.

Die Büsche, die im Abend stehn,  
sind bang bereit,  
Das ganze Land erwartet wen.

Die Sterne hängen hoch und fern  
auf Nacht gereiht,  
Der leuchtendste ist unser Stern.

Die dunkle Wiese schauert fromm,  
Es ist die Zeit,  
Es rauscht das Blut, Geliebte komm!

### Von einem Angesichte ...

Von einem Angesichte  
in ferner Nacht  
ging wie vom Mondenlichte  
ein Scheinen sacht.

Vom tiefsten Muß zur Lüge  
ist nur ein Schritt,  
Die rührend armen Züge  
gehn traurig mit.

Ich schau' die hohen Sterne  
in tiefer Schuld,  
Ein Blick aus jener Ferne  
strahlt Gnad und Huld.

Ich bin der Reu zum Raube,  
O Selbstgericht!  
Du stummer Weibesglaube  
sagst: Weine nicht!

Ich beuge vor dem Schoße,  
dem fernen, meine Knie,  
Und wieder lebt das Große,  
danach ich schrie.

Von jenem Angesichte  
verbannt, getrennt,  
bewahr' ich im Gedichte  
das Sakrament.

## Ziehharmonika

Rotreithgrund, sonnumfluscht,  
Steinhagbach, weidenüberbuscht,  
Schatten am Pappelstrich –  
hin lenz' ich mich.  
Schmeiß' meinen Hut in die Höh,  
wenn ich so den blauen Himmel seh',  
schmeiß' in die Höh meinen Hut,  
juch, das tut gut.

Dengler im Roggengelb,  
wär's gern ein Bauer selb,  
bin's nur ein Wandermusikant,  
lang über Land –  
Lang über Land, über Feld,  
klein ist und groß die Welt,  
wenn's nur kein Hagel heute fällt,  
unvermeldt, gelt?

Doremi, fa sola  
mi faso lasida,  
fremdschöne Sprach, du mein,  
jedem gehst ein.  
E-gis-ha, a-cis-e,  
wenn ich so den blauen Himmel seh',  
tut mir mein Herz in der Brust  
weit sein vor Lust.

Sichel am Sommerrain,  
möcht's doch kein Bauer nicht sein,  
drüben in Tausendblum  
geht's schon schön um.  
Kirtagbaum, Feichten blank,  
Oberstimm, Annerl schlank,  
kumm, kumm, kumm, macht's der Baß,  
das ist ein Spaß!

'rum, 'rum, 'rum, anders geschwind,  
Band weht im Walzerwind.  
Daß wir's nur beieinander sind,  
allerliebs Kind!  
Schön leucht' der Abendstern,  
dich hab' ich gar so gern,  
um, um, um bussen dich muß:  
Schluß –  
ja-a Schluß!

## LITERATURHINWEISE

Vedder, Franz Schubert • Specht, Gustav Mahler • Kretschmar, Führer durch den Konzertsaal

### Vorankündigung:

Nächste Konzerte im Anrecht A:  
28./29. Januar 1961, jeweils 19.30 Uhr  
Einführungsvorträge jeweils 18.30 Uhr  
2. Kammermusikabend – Anrecht D  
10. Januar 1961, 19.30 Uhr  
Freier Kartenverkauf!

5. Außerordentliches Konzert  
17. Januar 1961 – Freier Kartenverkauf!  
18. Januar 1961 – Anrecht C  
jeweils 19.30 Uhr